Persönliche PDF-Datei für
Jonas A. Hamm, Timo O. Nieder

Mit den besten Grüßen vom Georg Thieme Verlag www.thieme.de

Trans*-Sexualität neu denken: Eine partizipative Interviewstudie zu gelingender Sexualität ohne Genitalangleichung

DOI 10.1055/a-1477-0412
Zeitschrift für Sexualforschung 2021; 34: 69–78

Dieser elektronische Sonderdruck ist nur für die Nutzung zu nicht-kommerziellen, persönlichen Zwecken bestimmt (z. B. im Rahmen des fachlichen Austauschs mit einzelnen Kollegen und zur Verwendung auf der privaten Homepage des Autors). Diese PDF-Datei ist nicht für die Einstellung in Repositorien vorgesehen, dies gilt auch für soziale und wissenschaftliche Netzwerke und Plattformen.

Copyright & Ownership
© 2021. Thieme.
All rights reserved.
Die *Zeitschrift für Sexualforschung* ist Eigentum von Thieme.
Georg Thieme Verlag KG,
Rüdigerstraße 14,
70469 Stuttgart,
Germany
ISSN 0932-8114

Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlags

Thieme

Thieme

Trans*-Sexualität neu denken: Eine partizipative Interviewstudie zu gelingender Sexualität ohne Genitalangleichung

Rethinking Trans Sexuality: A Participatory Interview Study on Satisfying Sexuality without Genital Reconstructive Surgery

Autor:innen
Jonas A. Hamm[1] und Timo O. Nieder[2]

Institute
1 Freier Autor, Berlin
2 Institut für Sexualforschung, Sexualmedizin und Forensische Psychiatrie, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Schlüsselwörter
Embodiment; Sexualität; sexuelle Zufriedenheit; Transgender; Trans*-Sexualität

Keywords
embodiment; sexuality; sexual satisfaction; transgender; trans sexuality

Bibliografie
Z Sexualforsch 2021; 34: 69–78
DOI 10.1055/a-1477-0412
ISSN 0932-8114
© 2021. Thieme. All rights reserved.
Georg Thieme Verlag KG, Rüdigerstraße 14, 70469 Stuttgart, Germany

Korrespondenzadresse
Jonas A. Hamm
c/o Transgender Europe
Heidelberger Str. 63/64
12435 Berlin
Deutschland
hamm@uni-bremen.de

ZUSAMMENFASSUNG

Einleitung Studien zur Sexualität von trans* Personen sind häufig durch das heteronormative Bias geprägt, alle trans* Personen würden eine Genitalangleichung anstreben, um penil-vaginalen penetrativen Geschlechtsverkehr ausüben zu können, als (trans*) Mann in der insertiven, als (trans*) Frau in der aufnehmenden Rolle. Diese Studie untersucht erstmals die Sexualität von trans* Personen, die keine Genitalangleichung anstreben und mit ihrer Sexualität zufrieden sind.
Forschungsziele Ziel der Studie ist es, die individuelle Sexualität von Menschen dieser Personengruppe zu beleuchten und die intrapsychischen, interaktionellen und kollektiven Ressourcen zu analysieren, auf die sie dabei zurückgreifen. Darunter fallen auch Strategien, um den scheinbaren Widerspruch von Geschlechtsidentität und Körperlichkeit zu überbrücken.
Methoden Es wurden sechs leitfadengestützte qualitative Interviews durchgeführt und mithilfe einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Studie beinhaltete verschiedene partizipative Elemente. So wurden die Ergebnisse im Rahmen einer partizipativen Feedbackschleife durch die Teilnehmenden kommunikativ validiert.
Ergebnisse Die Teilnehmer_innen berichten von vielfältigen, genitalen wie non-genitalen sexuellen Praktiken, die unabhängig von den damit assoziierten Geschlechterrollen stattfinden. Dabei greifen sie auf verschiedene Ressourcen und Strategien zurück. Insbesondere wird die geschlechtsanzeigende Funktion von Genitalien auf drei Ebenen dekonstruiert: individuell durch die Teilnehmenden selbst, interaktionell über die Anerkennung ihrer Geschlechtsidentität durch sexuelle Partner_innen und kollektiv durch die Communitys, in denen sie sich bewegen.
Schlussfolgerung Die Studie entkräftet die oft unhinterfragte Vorannahme, dass trans* Personen per se ihre Genitalien nur widerwillig oder unter Erfahrungen von körperlicher Dysphorie in der Sexualität einsetzen. Mit den richtigen Ressourcen müssen sexuelle Rolle, Genitalienstatus und Geschlechtsidentität nicht stereotyp zusammenfallen, um gelingende Sexualität zu praktizieren.

ABSTRACT

Introduction Studies on the sexuality of trans persons are often flawed due to a heteronormative bias which assumes that all trans persons desire genital reconstructive surgery in order to be able to have penile-vaginal penetrative intercourse, with (trans) men wishing to be insertive and (trans) women receptive. This study is the first to examine the sexuality of trans persons who are satisfied with their sexuality while not seeking genital reconstructive surgery.
Objectives The aim of the study is to examine the individual sexuality of trans persons who are satisfied with their sexuality while not seeking genital reconstructive surgery as well as to analyse the intrapsychic, interactional and collective resources which enable them to do so. This includes strategies to bridge the apparent contradiction between gender identity and physical body.

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Methods Six guideline-based qualitative interviews were conducted and evaluated using content-structuring qualitative content analysis. The study included several participatory elements, one of them being a feedback loop for participants to validate preliminary results.

Results The participants described use of a variety of sexual practices, mostly taking place independently of the gender roles associated with them, with some practices involving the use of genitalia and others not. To be able to do that participants draw upon different resources and strategies. The gender-indicating function of genitalia in particular is deconstructed on three levels: individually by the participants themselves, interactively through the recognition of their gender identities by sexual partners, and collectively by the communities to which they feel connected.

Conclusion The study disproves the frequently unquestioned assumption that trans persons per se do not like to use their genitalia for sex or cannot do so without experiencing body dysphoria. With the right resources, sexual role, genital status and gender identity do not have to be aligned stereotypically in order to practice satisfying sexuality.

Bei dem Begriff Trans*-Sexualität denken die meisten Menschen zunächst an Transsexualität – also das Phänomen Transgeschlechtlichkeit[1] an sich. Auch innerhalb der Sexualwissenschaft geht Literatur über die Sexualität von trans*[2] Personen oft in der Masse an Literatur zu Transgeschlechtlichkeit unter und das Thema Sexualität wird entweder nur gestreift oder vollständig ausgeklammert. Dabei fällt auf, dass dem Diskurs um die Sexualität von trans* Personen in vielen Fällen zwei oftmals unhinterfragte Annahmen zugrunde liegen: 1. Trans* Personen lehnen ihr körperliches Geschlecht ab und das körperliche Geschlecht ist gleichzusetzen mit den Genitalien. 2. Männer penetrieren und Frauen empfangen und für trans* Personen ist es wichtig, dieser Regel zu folgen. Daraus resultiert häufig der Schluss, dass gelingende Sexualität für trans* Personen bedeutet, heterosexuellen, penil-vaginalen penetrativen Geschlechtsverkehr zu praktizieren, als (trans*) Mann in der insertiven, als (trans*) Frau in der aufnehmenden Rolle, und dass es für trans* Personen unangenehm, verletzend oder gar unmöglich sei, mit dem eigenen Penis zu penetrieren oder mit der eigenen Vagina aufzunehmen (vgl. Hamm 2020).

Unter dieser Prämisse ist es verständlich, dass sich ein Großteil der sexualwissenschaftlichen Literatur zu Trans*-Sexualität mit dem sexuellen Erleben nach genitalangleichenden Operationen beschäftigt (z. B. Costantino et al. 2013; De Cuypere et al. 2005; Happich 2006; Lawrence 2005; Lief und Hubschman 1993; Löwenberg et al. 2010). In den vergangenen zehn Jahren sind jedoch auch vermehrt qualitative Studien (Bauer 2015; Doorduin und van Berlo 2014; Edelman und Zimman 2014; Kruber 2016; Schilt und Windsor 2014; Tree-McGrath et al. 2018; Williams et al. 2016) und theoretische Arbeiten (Bettcher 2014; Davy und Steinbock 2012; Pfeffer 2014) publiziert worden, die sich mit der Sexualität von trans* Personen beschäftigen und stark auf das individuelle Erleben und das Verständnis der (psycho-)sozialen Hintergründe von Trans*-Sexualität abzielen. Diese Publikationen haben gezeigt, dass viele trans* Personen auch vor operativer bzw. ohne operative Genitalangleichung gelingende Sexualität leben und sich diverse Strategien aneignen, mit denen sie den scheinbaren Widerspruch zwischen Geschlechtsidentität und Genitalien überbrücken. Manche dieser Strategien können dabei als bloße Überlebensstrategien gedeutet werden (vgl. Kruber 2016), andere beschreiben eine vollständige Integration der „unpassenden" Genitalien ins eigene Körperbild und widerspruchsfreien Genuss von Sexualität (vgl. Bauer 2015; Edelman und Zimman 2014; Schilt und Windsor 2014). Diese Ergebnisse werden auch durch nicht-wissenschaftliche Community-Literatur gestützt (Bellwether 2013; Geldermann et al. 2017; Hill-Meyer und Scarborough 2014; Mac und Kayiatos 2009, 2010).

Seit einigen Jahren steht die klinische Sexualforschung insbesondere von Seiten trans* Forschender in der Kritik, mehr mit der Kategorisierung von Trans*-Sexualität als Mittel der Trans*-Diagnostik beschäftigt zu sein als mit dem tatsächlichen Verständnis von Trans*-Sexualität (vgl. Davy und Steinbock 2012; Doorduin und van Berlo 2014; Hamm 2020; Hamm und Sauer 2014; Kuper et al. 2012; Pfeffer 2014). Dabei werden auch paternalistische und objektifizierende Grundhaltungen klinischer Forscher_innen gegenüber trans* Personen sowie systematisch-heteronormative Verzerrungen kritisiert. Um einer objektifizierenden und paternalistischen Forschungsperspektive entgegenzuwirken, steht diese Studie daher in der Tradition partizipativer Forschung (von Unger 2014; Wright et al. 2010) und kann dem Bereich *Peer Research* zugeordnet werden.

Forschungsziel

Bislang gab es nach Kenntnisstand der Autor_innen keine Studie, die sich spezifisch auf die Sexualität von trans* Personen bezogen hat, die mit ihrer Sexualität zufrieden sind und bewusst keine Genitalangleichung anstreben. Anliegen der Studie war es, die individuelle Sexualität dieser Personengruppe näher zu beleuchten und die intrapsychischen, interaktionellen und kollektiven Ressourcen

1 Die Studie verwendet die nicht-medizinischen Sammelbegriffe Transgeschlechtlichkeit und Trans* synonym zueinander. Beide Begriffe wurden geprägt, um die Distinktion zwischen transsexuell und transgender zu überwinden. Dies geschieht einerseits über den Asterisk, andererseits über den Begriff Geschlecht. Der deutsche Begriff Geschlecht unterscheidet nicht zwischen Sex und Gender. Die Distinktion zwischen transsexuell und transgender wird somit aufgehoben (Bauer 2015: 4; Hoenes 2014: 78 ff.). Diese Begriffe können alle Personen für sich beanspruchen, die sich ihrem bei der Geburt deklarierten Geschlecht nicht (vollständig) zugehörig fühlen.

2 Darüber hinaus orientiert sich diese Arbeit an der Sprachregelung des *Bundesverbands Trans**. Trans* wird als Adjektiv verwendet, um Personen zu beschreiben, aber substantivisch, wenn es um Strukturen geht, in denen Trans* das identitätsstiftende Element ist. Ein Beispiel: trans* Frau, aber Trans*-Organisation.

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

zu analysieren, auf die sie dabei zurückgreifen. Darunter fallen auch Strategien, um den scheinbaren Widerspruch von Geschlechtsidentität und Körperlichkeit zu überbrücken.

Methode

Zur Bearbeitung dieses Anliegens wurde eine ressourcenorientierte, qualitative Interviewstudie mit partizipativen Elementen durchgeführt. Ressourcenorientiert bedeutet in diesem Fall, dass gelingende Aspekte von Sexualität fokussiert wurden.

Der Erstautor (JAH), selbst eine trans* Person, führte die Studie von November 2018 bis Juli 2019 im Rahmen einer Qualifikationsarbeit durch. Sie ist damit dem Bereich Peer Research zuzuordnen. Der Zweitautor (TON) begleitete die Arbeit als Erstbetreuer. Es handelt sich um eine qualitative Studie mit sechs leitfadengestützten Interviews, darunter ein Interview zur Probe. Die Interviewdauer lag zwischen 58 und 105 Minuten und betrug durchschnittlich 84 Minuten. Der Leitfaden wurde von JAH in Absprache mit TON nach Helfferich (2011) designt, als Interviewform wurde das verstehende Interview nach Kaufmann (1999) gewählt. Das verstehende Interview gehört zu den freieren Interviewformen und eignet sich insbesondere für intime Themen sowie für Peer Research, weil es dem_der Interviewer_in erlaubt, sich selbst als Person einzubringen, und weil es großen Wert auf einen gelingenden Beziehungsaufbau legt. Im Anschluss an das Probeinterview reflektierten JAH und TON gemeinsam Leitfaden und Interviewform. Dabei wurde der Leitfaden zugunsten der freieren Interviewform deutlich gekürzt.

JAH informierte die Teilnehmenden (TN) im Vorfeld mündlich und schriftlich über alle Aspekte der Studie, insbesondere die des Datenschutzes. Die TN unterschrieben eine schriftliche Einwilligungserklärung zur Teilnahme. Die Maßgabe der Datentrennung wurde beachtet. Während die Einwilligungserklärungen unter Klarnamen abgelegt sind, wurde sämtliches Material unter den selbstgewählten Pseudonymen der TN erhoben. Im Anschluss an die Interviews wurden demografische Daten gemeinsam mit den TN auf einem Interviewprotokollbogen festgehalten. Die Interviews wurden vom Erstautor nach Dresing und Pehl (2017) wörtlich transkribiert, die Zitate jedoch grammatikalisch geglättet. Die Pseudonymisierung der Texte erfolgte während der Transkription.

JAH wertete die Daten mithilfe von MAXQDA Version 2018.2 aus. Zu jeder_m TN wurden zwei bis drei Datenquellen angelegt und zu Datensätzen zusammengefasst: die Transkripte der Interviews, die Angaben aus den Interviewprotokollbögen und gegebenenfalls „ergänzende Statements“ aus der partizipativen Feedbackschleife. Die Auswertungsmethode war eine „inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse“ nach Kuckartz (2018). Dies ist ein flexibles Verfahren, das sowohl deduktive als auch induktive Kategorienbildung zulässt. Aus der Forschungsfrage wurden deduktiv drei Hauptkategorien (HK) abgeleitet. Das restliche Kategoriensystem arbeitete JAH induktiv heraus. Dabei wurden zunächst Subkategorien (SK) am Material entwickelt, die später zu Kategorien (K) zusammengefasst wurden. Das vorläufige Kategoriensystem wurde mit externen Peers reflektiert, im Anschluss mit dem Zweitautor diskutiert und schließlich abgestimmt.

Partizipative Elemente

Partizipative Forschung erfordert nicht nur, dass Vertreter_innen aus zu erforschenden Lebens- und Arbeitswelten als Partner_innen „mit Entscheidungsmacht an allen Phasen des Forschungs- und Entwicklungsprozesses beteiligt sind“ (von Unger 2014: 41), sondern auch, dass nicht-wissenschaftliche Akteur_innen als Co-Forschende am Forschungsprozess beteiligt werden, sie und ihre Communitys durch die Forschung bestärkt werden und ihre Lebenswirklichkeit auch positiv verändert wird (von Unger 2014: 10). Da diese Vorgaben die Möglichkeiten im Rahmen einer Masterarbeit übersteigen, entwickelten die Autor_innen stattdessen zwei partizipativ Elemente: eine prozessbegleitende Reflexion und eine partizipative Feedbackschleife.

So führte JAH im Laufe des Forschungsprozesses verschiedene persönliche Reflexionsgespräche mit der Probeinterviewperson, infolge derer das Forschungsdesign mehrfach leicht angepasst wurde. So gab es nach dem ersten Interview ein Auswertungsgespräch zur emotionalen Befindlichkeit in der Interviewsituation und über Möglichkeiten, den Rapport zu verbessern. Auch das Design der partizipativen Feedbackschleife wurde sowohl mit dem Zweitautor als auch mit der Probeinterviewperson besprochen, diskutiert und abgewandelt und damit aus Teilnehmer_innenperspektive aktiv mitgestaltet. Dies diente auch der Qualitätssicherung des Prozesses für die TN.

Schließlich sollte die partizipative Feedbackschleife der Qualitätssicherung der Ergebnisse dienen. Auf diese Weise sollen einerseits Missverständnisse und Fehlinterpretationen der TN-Aussagen durch die Forschenden verhindert werden. Andererseits sollen die TN als aktive Subjekte im Forschungsprozess und Expert_innen ihrer selbst anerkannt werden und ihr Vertrauen in den Forschungsprozess soll gesteigert werden. JAH schrieb anhand der kodierten Textstellen eine Fallzusammenfassung zu jeder_m TN (Kuckartz 2018: 58 ff.) sowie eine Kurzzusammenfassung der Gesamtergebnisse zur besseren Einordnung. Beides wurde den TN mit der Bitte um Feedback ausgehändigt. Dabei achtete JAH auf eine möglichst verständliche Sprache und bot an, die Ergebnisse bei Bedarf persönlich zu besprechen. Vier TN formulierten ergänzende Statements, die als weiterer Datensatz in MAXQDA eingespeist und mit ausgewertet wurden. Zwei TN hatten keinen Änderungsbedarf. Die wörtlichen Zitate wurden den TN erneut zur Freigabe vorgelegt.

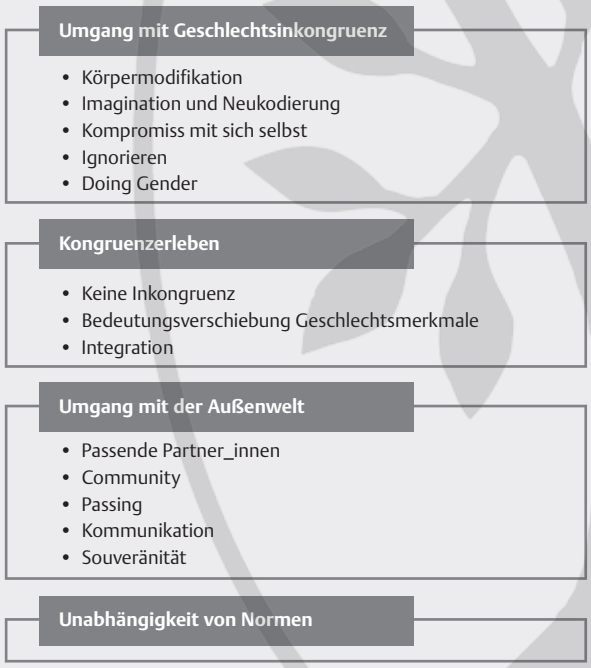
In dem von Wright et al. entwickelten neunstufigen Modell partizipativer Forschung können diese Elemente zwischen Stufe 5 (Einbeziehung) und Stufe 6 (Mitbestimmung) verortet werden und befinden sich damit gerade an der Grenze zu partizipativer Forschung (Wright et al. 2010). Diese Einschätzung gilt für die partizipativen Elemente. Die Studie nimmt für sich nicht in Anspruch, grundständig partizipativ angelegt zu sein.

Stichprobe

Die Zielgruppe der Studie waren trans* Personen, die ihre Sexualität als gelingend empfinden und keine Genitalangleichung vorgenommen haben oder anstreben. Da die Studie in Berlin durchgeführt wurde, leben auch alle TN dort. JAH versuchte zunächst, TN durch gezielte Ansprache von Multiplikator_innen innerhalb der Berliner Trans*-Community zu gewinnen. Später wurde der Aufruf auch über Community-Mailinglisten gestreut und es wur-

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

▶ **Abb. 1** Kategoriensystem mit Hauptkategorien (HK) und Kategorien (K).



▶ **Abb. 2** Kategorien (K) und Subkategorien (SK) von HK2.

den Flyer auf einer trans*inklusiven Berliner Sexparty ausgelegt. Mithilfe von theoretischem Sampling konnte JAH eine Stichprobe konstruieren, die sowohl die Merkmale trans*männlich vs. trans*weiblich, binär vs. non-binär als auch heterosexuell vs. nicht-heterosexuell beinhaltete. Es konnten drei trans*weibliche und drei trans*männliche TN gewonnen werden, davon ist jeweils eine Person binär und jeweils zwei sind non-binär[3] verortet. Es gelang, eine heterosexuelle Person zu rekrutieren. Vier bezeichnen sich als queer oder pansexuell und eine Person verweigert alle Kategorisierungen. Die Alterspanne der TN reichte von 25–65 Jahren, das Durchschnittsalter war 37 Jahre. In Bezug auf andere Diversitätsmerkmale ist die Stichprobe homogen. Das Bildungsniveau der TN ist hoch. Tendenziell kommen sie aus einem bürgerlichen Milieu und fühlen sich unterschiedlichen Subkulturen zugehörig. Merkmale wie Ethnizität, Nationalität, Migrationshintergrund oder Behinderung wurden nicht erfasst, in der Tendenz waren die TN nach Augenschein jeweils Vertreter_innen der Mehrheitskategorie.

Das Kategoriensystem

Die Hauptkategorien sind „Individuelle Sexualität" (HK1), „Strategien und Ressourcen" (HK2) und „Sexueller und geschlechtlicher Lernprozess" (HK3)[4]. Sie beinhalten jeweils vier Kategorien (K). Einen Überblick bietet ▶ **Abb. 1**.

Diese Publikation fokussiert auf „Strategien und Ressourcen" (HK2). ▶ **Abb. 2** liefert eine detaillierte Aufschlüsselung von HK2 mit Kategorien (K) und Subkategorien (SK). Allein die letzte Kategorie „Unabhängigkeit von Normen" enthält keine Subkategorien.

Ergebnisse

In der Hauptkategorie „Strategien und Ressourcen" wurden vier Kategorien herausgearbeitet, die erklären, wie die TN den scheinbaren Widerspruch von Geschlechterrolle und Körperlichkeit überbrücken und auf welche Ressourcen sie dabei zurückgreifen: „Strategien im Umgang mit Geschlechtsinkongruenz", „Kongruenzerleben", der „Umgang mit der Außenwelt" und die „Unabhängigkeit von gesellschaftlichen Normen". Zur besseren Einordnung wird eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse aus HK1 („Individuelle Sexualität") vorangestellt.

Individuelle Sexualität

Die TN haben eher breite Definitionen von Sex und Sexualität. Das Verständnis von Sex schließt zwar oftmals genitale Stimulation ein, ist aber nicht beschränkt auf Penetration, sondern wird eher an sexueller Erregung festgemacht.

> **Benny**[5]: „Ich glaube, für mich zählt unter Sex jegliche Intimität, die in irgendeiner Art und Weise erotisch aufgeladen ist."

> **Eva**: „Sex [...] ist auf jeden Fall etwas Körperliches, das [...] an Geschlechtsteile gebunden ist, aber es bezieht bei mir immer den ganzen Körper mit ein."

3 Es haben sich jedoch, zumindest im Interviewkontext, alle TN für die Pronomen er oder sie entschieden, entsprechend ihrer groben Geschlechterrolle.

4 HK3 wird in dieser Publikation nicht ausgewertet, aus Gründen der Vollständigkeit hier jedoch mit aufgeführt.

5 Wie im Methodenteil vermerkt sind alle Namen Pseudonyme.

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Die angewandten Sexpraktiken sind vielfältig. Oral- und Analverkehr (aktiv/insertiv sowie empfangend/aufnehmend) wurden häufiger genannt, auch Sextoys kommen öfter zum Einsatz, außerdem die Hände, von zärtlichen Berührungen bis hin zu Fisting. Fast alle TN berichten zu masturbieren. In Bezug auf genitale Sexualität ist bemerkenswert, dass fünf von sechs TN genitale Sexualität praktizieren, die den allgemeinen gesellschaftlichen Annahmen entgegenläuft: Die trans*männlichen TN praktizieren und genießen aufnehmend-vaginalen Verkehr und die trans*weiblichen insertiv-penilen Verkehr.

> **Lucia**: „Auch speziell dann selber mit dem eigenen Penis zu penetrieren, das ging eigentlich erst kurz vor dem Coming-out. So ein halbes Jahr davor. Und seitdem ist es aber kein Problem mehr."

> **I**: „Wenn ich dich richtig verstehe, dann wäre dein Grundsetting [...] rezeptiv vaginaler Sex." **Mr.B**: „Ja, durchaus (lacht). Also nicht ausschließlich, aber doch im Moment zumindest sehr bevorzugt."

Gleichermaßen praktizieren alle auch Sex, der ihrem Geschlechterstereotyp entspricht, also rezeptiven Verkehr als trans* Frau und insertiven Verkehr als trans* Mann. Die praktizierte Sexualität ist also weitgehend unabhängig von geschlechtlichen Rollen und Geschlechtsidentität.

> **Benny**: „Wenn ich in der bekommenden Rolle bin, mag ich sowohl Vaginal- als auch Analverkehr, präferiere insgesamt mehr Analverkehr. Aktiv mag ich beides gleichermaßen."

Sexuelle Begegnungen müssen nicht innerhalb von festen Paarbeziehungen stattfinden. Vier TN sind in festen Beziehungen, davon eine_r in einer monogamen. Zwei leben oder lebten ihre Sexualität ausschließlich über Affären, sexuelle Freundschaften oder Gelegenheitskontakte aus. Bei Gelegenheitskontakten spielen insbesondere subkulturelle Orte eine Rolle, die explizit auf sexuelle Begegnungen ausgerichtet sind, wie bspw. Sexpartys.

> **Benny**: „Und ich habe 2008 irgendwann mit Sexpartys angefangen und das war für mich echt super, sich nicht fest einem Menschen primärbeziehungs-like sexuell zu öffnen, sondern wahlweise verschiedenen Menschen."

Für die Mehrheit der TN spielt auch BDSM[6] eine erhebliche Rolle in der sexuellen Biografie, andere grenzen sich explizit davon ab. Insgesamt betonen die TN in Bezug auf Sexualität Aspekte von Konsens und (Selbst-)Fürsorge. Konventionellen sexuellen Werten wie z. B. Monogamie wird erheblich weniger bis gar kein Wert beigemessen.

Strategien im Umgang mit Geschlechtsinkongruenz

Mit eine der prominentesten Strategien im Umgang mit Geschlechtsinkongruenz ist die Transition. Dies ist auch in dieser Studie der Fall. Alle TN haben medizinische Behandlungen zur Transition unternommen, um verschiedene sekundäre Geschlechtsmerkmale ihrer Geschlechtsidentität anzupassen. Alle TN nehmen oder nahmen Hormone. Auch die Entfernung von inkongruenten sekundären Geschlechtsmerkmalen, wie die operative Angleichung des Brustprofils für die trans*maskulinen TN oder die dauerhafte Bartentfernung für die trans*femininen TN, spielen eine große Rolle.

> **Mr.B**: „Und gerade die Mastek[tomie] hat nochmal mehr verändert. Weil ich mich mit meinem Körper viel, viel wohler gefühlt habe als vorher."

> **Eva**: „Und dann hatte ich eben mein Estradiol, Progenon hieß das damals, das Präparat, und damit begann alles gut zu werden."

Darüber hinaus greifen die TN auf verschiedene manuelle Körpermodifikationen zurück, wie Tucking und Binding (das Verstecken/manuelle Abbinden von Hoden und Penis oder Brüsten) sowie Körpererweiterungen beim Sex durch Strap-ons. Hier kommt auch Imagination als Strategie ins Spiel. Ein Strap-on-Dildo kann temporär als Penis in das eigene psychische Körperbild integriert werden. Ein TN empfiehlt, man solle dies aktiv üben:

> **Moritz**: „Und man kann das üben, [im Strap-on] Gefühle zu haben. [...] Wenn man das so ein bisschen trainiert, sich dazu quasi die richtige Vorstellung im Kopf zu machen, dann kann man damit schon mal sehr viel mehr Spaß haben, als wenn man es einfach nur als ‚externes Plastikteil' denkt."

Eine andere Form von Imagination ist die Neukodierung von Körperteilen oder -prozessen. So wird der Penis zur Klitoris oder der Anus zur Vagina umgedeutet. Dabei handelt es sich nicht lediglich um eine bloße Umbenennung von Körperteilen, sondern um eine Veränderung des Körperbilds.

> **Julia**: „Und ich habe halt starke Körpervorstellungen beim Sex. Ich besetze sozusagen meine Genitalien auf eine cisweibliche Weise, mit Fantasie."

> **Moritz**: „Der cismännliche Ejakulationsmoment [...] ab dem Moment, wo ich mir [den Orgasmus] so vorgestellt habe für mich, hat es sich auch so angefühlt und ist plötzlich viel besser gewesen als vorher."

Andere TN berichten, körperliche Aspekte, die nicht zur Geschlechtsidentität passen, zu tolerieren. Sie schließen einen Kompromiss mit sich selbst. So berichtet ein non-binärer trans* Mann, der kurz vor einer Mastektomie steht, dass er mit seinen Brüsten Lust empfinden könne, obwohl sie nicht in sein Selbstbild passen.

6 BDSM steht für „Bondage & Discipline, Dominance & Submission und Sadism & Masochism". Die Bezeichnung hat laut Bauer (2014: 2) vormals übliche Abkürzungen wie S/M oder S & M weitgehend ersetzt.

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Benny: „[I]ch fand's komisch, als [die Brüste] kamen, [...] und ich habe mich natürlich zum einen damit arrangiert, dass sie da sind, und zum anderen [...] kann ich damit einfach viel Spaß haben, weil ich damit auch viel Lust empfinden kann."

Andere TN ignorieren bestimmte Körperteile in der Sexualität. Manche setzen auch, insbesondere während der Transitionsphase, auf geschlechterstereotype sexuelle Praktiken, die ihre Geschlechtsidentität bestärken, was auch als *Doing Gender* bezeichnet werden könnte.

Moritz: „Und dann hatte ich noch das Ding, dass eigentlich alles, was irgendwie weiblich konnotiert war, so gesellschaftlich, ich nicht mehr wollte. Weil ich [fand], alles muss jetzt super männlich an mir sein, damit ich super trans bin und alles super richtig ist. Und [...] zum Beispiel Penetrationssex, also an mir, war schwierig, also wollte ich gar nicht."

Kongruenzerleben

Die überwiegende Anzahl der TN sieht überhaupt keinen Widerspruch zwischen ihrer Geschlechtsidentität und ihren Genitalien. Insbesondere mit den erlebten Körperveränderungen erleben sie sich als geschlechtskongruent. Die TN, für die das der Fall ist, berichten auch, dass es zumindest in Bezug auf die Genitalien schon immer so gewesen sei.

Eva: „Also, [...] ich hatte nie ein gestörtes Körperverhältnis, wie man das sonst mitunter hört, nicht, im ‚falschen Körper geboren'. Ich hatte nie ein Problem mit dem Penis. Dass der da war, war für mich ein Fakt und [...] der hat mich nie gestört. Weil das Frausein von mir nicht davon abhängig war, was ich zwischen den Beinen habe. Das Frausein war für mich mehr, oder anderes."

Dabei lässt sich eine Bedeutungsverschiebung von Geschlechtsmerkmalen beobachten. Den primären Geschlechtsmerkmalen, also den Genitalien, wird die Bedeutung entzogen, Geschlecht anzuzeigen. Sie werden auf sexuelle und reproduktive Organe reduziert.

Mr.B: „Also, ich bin definitiv kein Mann mit weiblichen Genitalien, ich bin ein Mann mit männlichen Genitalien. Und ich finde auf Englisch das Wort ‚Pussy' okay. [...]" **I**: „Das heißt, man könnte dich als einen Mann mit männlicher Pussy bezeichnen?" **Mr.B**: „Ja."

Mit der Aussage, er habe eine männliche „Pussy", impliziert Mr.B, dass das Geschlecht eines Genitals nicht von seiner Form abhängt, sondern von der Identität seines Trägers. Den sekundären Geschlechtsmerkmalen, die sich erst in der Pubertät entwickeln und die im Alltag entscheiden, ob eine Person als Mann oder Frau wahrgenommen wird, sprechen die TN allerdings erheblich mehr Bedeutung zu.

Mr.B: „[M]ein Unterkörper [...] vor allem auch nach hormoneller Transition [steht] für mich in keinem Widerspruch [...] zu meiner männlichen Identität und mein Oberkörper stand es aber schon und zwar in krassem Widerspruch. Weil Brüste für mich einfach extrem weiblich besetzt sind. An mir, vor allem. Und ich konnte das nicht neu besetzen oder positiv besetzen und das ist mir irgendwann mit dem Rest meines Körpers sehr gut gelungen."

Eva: „Und dazu gehört aber eben die Feminisierung der Silhouette. Ich wollte einen Busen haben, das gehört zu einer Frau. Aber wie gesagt, was man zwischen den Beinen hat, sieht man bei keiner Frau. Wenn man nicht den Rock lüftet, nicht."

Manche TN integrieren bestimmte Aspekte ihrer Biografie, die spezifisch einem Geschlecht zugesprochen werden, in ihr individuelles geschlechtliches Selbstbild. Eine TN berichtet, ihre schwule Identität weniger abgelegt, als vielmehr um ihre weibliche Identität erweitert zu haben:

Lucia: „[A]usweiten würde ich schon eher sagen, ich glaube nicht, dass ich die [schwule Identität] jemals in Frage gestellt habe. Das ist auch immer noch wichtig für mich."

Umgang mit dem Außen

Unabhängig von ihrem individuellen Erleben werden die TN regelmäßig mit einer Außenwelt konfrontiert, die ihr persönliches Verständnis von Geschlecht oftmals nicht teilt. Auch dafür haben sie eine Reihe von spezifischen Strategien entwickelt. So streben viele TN *Passing* an. Auch verschiedene TN mit non-binärer Geschlechtsidentität streben Passing als Mann oder Frau an. Dies sorgt dafür, dass die TN im Alltag in ihrem (annähernden) Identitätsgeschlecht anerkannt werden.

Eva: „[D]as Passing zum Beispiel, das war für mich ganz wichtig, dass das funktioniert. Dass ich, wenn ich in die Öffentlichkeit trete, dass keiner mich blöd anguckt."

I: „Was gewinnst du noch [durch die Mastektomie]?" **Benny**: „Mehr Sicherheit im Passing. [...] Und vielleicht auch kein Zusammenzucken mehr, wenn mir ein Typ auf die Brust schlägt (lacht)."

Passing macht es für die TN allerdings erforderlich, die eigene Transgeschlechtlichkeit irgendwann zu offenbaren, wenn eine sexuelle Begegnung mit einem neuen Gegenüber angebahnt wird. Auch dafür haben einige TN spezifische Strategien entwickelt.

Mr.B: „Ich muss NICHTS erklären. Also, ich gehe da nackt hin [zur Sexparty]. Nackt mit Stiefeln bevorzugt (lacht). Und dadurch spare ich mir sämtliche Aufklärungsgespräche oder diesen Punkt, wo ich das Gefühl habe, jetzt müsste ich vielleicht mal was sagen."

Eva: „Also, wenn da ein Typ [...] mit mir nach Hause gefahren ist [...], dann habe ich schon gesagt: ‚Du hör mal, du gehst jetzt aber nicht mit einer biologischen Frau.' Das war dann immer der Spruch."

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Alle TN berichten, nur mit solchen Personen sexuelle Begegnungen anzustreben, die ihre Geschlechtsidentität nicht infrage stellen oder weiter bestärken.

> **Eva**: „Aber diese Empfindung hatte ich bei vielen [Männern]. Dass mein Frausein für sie eine ganz wichtige Sache war. Was immer dann die Praktiken auch waren."

> **Julia**: „Das sexuelle Vertrauen, das sich in der Beziehung zu meiner Partnerin entwickelt hat, und ihre Anerkennung/Bestärkung meines Gender waren da sehr wichtig, sind es bis heute."

> **Moritz**: „[I]ch hatte zwei Männer, mit denen ich regelmäßig auch Sex hatte, [...] hetero cis Männer. Und das hat mit denen nicht mehr funktioniert. Weil [...] ich mir nie sicher war, ob die mich jetzt eher noch als Frau sehen wollen."

> **Benny**: „Wahrscheinlich habe ich deswegen auch viel mit trans Männern Sex, weil ich mir da sicher sein kann, dass sie auch mich als Mann lesen [...]. Und das fühlt sich relativ sicher an."

Unterstützende Beziehungspartner_innen werden als große Ressource empfunden. Insbesondere deren Anerkennung des Identitätsgeschlechts ist für die TN wichtig. Mit sexuellen Gegenübern, denen es nicht gelingt, die TN in ihrem Identitätsgeschlecht wahrzunehmen, wird die sexuelle Begegnung oder auch die Beziehung abgebrochen. Auch ihre jeweilige Community stellt für viele TN eine wichtige Ressource dar:

> **Julia**: „Aber erst in Berlin habe ich so Impulse, Menschen, Szenen gefunden."

> **Eva**: „[D]adurch, dass man sich dann doch untereinander kannte, wurden dann auch Erfahrungen ausgetauscht und man musste das Rad nicht neu erfinden."

> **Moritz**: „Bei diesem Event habe ich [...] die ganzen queeren Menschen aus Berlin kennengelernt und da habe ich herausgefunden, dass man andere Pronomen haben darf, wenn man möchte, das war mein großes Aha-Erlebnis."

Community ist also einerseits ein Ort für Erfahrungsaustausch und praktische Tipps. Community kann andererseits aber auch ein Raum sein, in dem aktiv und kollektiv Geschlechterkonstruktionen dekonstruiert werden, bspw. durch das aktive Abfragen von Pronomen. Damit wird den Gefragten signalisiert, dass ihre Geschlechtsidentität unabhängig von ihrem äußeren Erscheinungsbild valide ist und anerkannt wird.

Unabhängigkeit von Normen

Die TN dieser Studie haben sich intensiv mit sexuellen Normen auseinandergesetzt und sich auf verschiedene Art und Weise von ihnen unabhängig gemacht. Dies zeigt sich einerseits an ihrer gelebten Sexualität, d. h. dem hohen Anteil an nicht-monogamen Lebensweisen und BDSM-Biografien, und andererseits daran, dass sich eine Mehrheit der TN bewusst als queer versteht. Viele TN betonen im Interview auch direkt, wie wichtig ihnen eine Emanzipation von sexuellen Normen ist:

> **Lucia**: „Durch die Veränderungen meines Körpers [...] fällt es mir leichter, sexuell sehr aggressiv zu sein. Einfach weil ich nicht mehr glaube, dass ich eine gewisse [weibliche] Rolle spielen muss. Weil ich weiß, [meine Weiblichkeit] wird anerkannt."

> **Benny**: „Ich glaube, der Kernpunkt dabei war, dass ich irgendwann verstanden habe, dass es beim Sex einfach nicht darauf ankommt, ‚höher, schneller, weiter' zu verfolgen. [...] Als das in meinem Kopf ‚Klick' gemacht hat, was Jahre gedauert hat, [das war] einfach eine große Befreiung.

Lucia und Benny benennen hier beide die erworbene Unabhängigkeit von sexuellen Normen als eine Befreiung, mit der sich die Qualität ihres sexuellen Erlebens verbessert hat.

Diskussion

Die sexuellen Orientierungen der TN dieser Studie sind vielfältig, mit einem deutlichen Schwerpunkt im queeren bzw. pansexuellen Bereich und einer Minderheit im heterosexuellen Spektrum. Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Kuper et al. (2012), Doorduin und van Berlo (2014) und vielen weiteren Studien (Eyssel et al. 2017; FRA 2014; Grant et al. 2011; James et al. 2016). Auch die gelebte Sexualität ist vielfältig. Die meisten TN praktizieren und mögen sowohl insertiven als auch aufnehmenden penetrativen Verkehr. Zwar werden in der Wissenschaft inzwischen zunehmend trans* Männer diskutiert, die aufnehmend vaginalen Verkehr genießen (vgl. Edelman und Zimman 2014; Schilt und Windsor 2014), trans* Frauen, die selbstverständlich insertiv-penetrativen Verkehr genießen, werden jedoch bisher vor allem in der Community-Literatur besprochen (vgl. Bellwether 2013; Hill-Meyer und Scarborough 2014). In Community-Literatur werden jedoch auch spezifische Sexualpraktiken in Bezug auf den weiblichen Penis beschrieben, wie z. B. Muffing[7], die von den TN dieser Studie nicht benannt wurden (Bellwether 2013; Hill-Meyer und Scarborough 2014). Der hohe Anteil an BDSM-Lebensweisen erscheint auf den ersten Blick ungewöhnlich, passt jedoch komplementär mit den Ergebnissen von Bauer (2015) zusammen. Bauer hat die queere BDSM-Community untersucht und dort einen hohen Anteil an trans* Biografien gefunden. Der deutliche Fokus auf nicht-monogamen Beziehungs- und Lebensformen ist nach Wissenstand der Autor_innen so bislang nicht beschrieben worden. Die Nutzung von expliziten Sex-Räumen wie Sexpartys schließt an Kruber (2016) an.

Die Strategien, mit denen die TN den scheinbaren Widerspruch von Geschlechtsidentität und Körperlichkeit überbrücken bzw. über die sie diese Differenz mit der Außenwelt verhandeln, sind weitgehend deckungsgleich mit denen, die in der Literatur beschrieben werden. Die Ergebnisse dieser Studie haben jedoch einen ande-

7 Muffing bezeichnet die Penetration des Leistenkanals, in der Regel mit einem Finger (vgl. Bellwether 2013).

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

ren Fokus. So beschreiben Kruber (2016), Doorduin und van Berlo (2014) und Bauer (2015) verschiedene Strategien, um mit massiver Geschlechtsinkongruenz umzugehen: Distanzierung, Differenzierung, Ignorieren des eigenen Körpers bzw. Agnosie. Solche Strategien scheinen für die TN dieser Studie nur eine untergeordnete Rolle zu spielen; inkongruente Körperteile werden eher im Zuge eines „Kompromisses mit sich selbst" in das sexuelle Erleben integriert. Imagination hingegen nimmt auch in dieser Studie einen gewissen Stellenwert ein: Verschiedene TN arbeiten mit Neukodierung von Körperteilen (Bettcher 2014; Doorduin und van Berlo 2014; Kruber 2016), einzelne TN arbeiten auch mit Einverleibung, bei der z. B. ein Strap-on als Penis in das psychische Körperbild integriert wird (Bauer 2015). Während Bauer dies allerdings noch als Erklärung rahmt, warum kein physischer Penis benötigt wird, gehen die TN dieser Studie noch einen Schritt weiter und lösen die Verknüpfung Penis = männlich und Vagina = weiblich vollends auf (vgl. auch Edelman und Zimman 2014). Stattdessen begreifen sie z. B. eine Vagina als männliches Organ, wenn die Identität des Trägers männlich ist.

Der deutlichste Unterschied in der Stichprobe, insbesondere im Vergleich zu klinischen Stichproben (z. B. Cerwenka et al. 2014; Kerckhof et al. 2019), scheint darin zu liegen, dass Geschlechtsdysphorie und individuell empfundene Geschlechtsinkongruenz einen deutlich geringeren Stellenwert einnehmen. Tatsächlich erleben sich die TN mit den transitionsbedingten Körperveränderungen mehrheitlich als geschlechtskongruent. Dies steht in deutlichem Widerspruch zu Studien wie z. B. der von Kruber (2016), die konstatieren, dass trans* Frauen sich ohne Neovagina nicht vollständig als Frau fühlen könnten. Vor dem Hintergrund der Stichprobenselektion scheint das Ergebnis jedoch nicht überraschend. Für die TN dieser Studie stehen ihre Genitalien nicht im Widerspruch zu ihren Identitäten, sondern lediglich im Widerspruch zur geschlechtlichen Norm. Folgerichtig gleichen sie nicht ihre Genitalien an die cisgeschlechtliche Norm an, sondern dekonstruieren diese Norm für sich. Es findet eine Verschiebung der Bedeutung von Geschlechtsmerkmalen statt. Die TN und ihre Sexualpartner_innen entziehen den Genitalien die Eigenschaft, Geschlecht anzuzeigen. Sie setzen die geschlechtliche Identität über die Körperlichkeit und weisen geschlechtliche Normen und Stereotype dabei für sich zurück. Dies wird zwar bei Autor_innen wie Edelman und Zimman (2014) und Schilt und Windsor (2014) angerissen, wurde aber in dieser Deutlichkeit, außerhalb von Community-Literatur (vgl. Geldermann et al. 2017; Hill-Meyer und Scarborough 2014), bisher nicht herausgearbeitet. Statt den Genitalien wird den sekundären Geschlechtsmerkmalen deutlich mehr Bedeutung zugesprochen, die dementsprechend auch zum großen Teil an das Geschlechtsempfinden angepasst werden. Dies deckt sich einerseits mit den Ergebnissen von Schilt und Windsor (2014), andererseits finden sich hier wieder deutliche Übereinstimmungen zu Kruber (2016), nämlich dass eine Reduktion der individuellen Geschlechtsinkongruenz hilfreich oder notwendig sein kann, um eine ganzheitliche Sexualität zu entwickeln.

Folgerichtig sind für die TN dieser Studie eher Strategien bedeutend, wie sie mit einer Außenwelt umgehen können, die ihr Geschlechterverständnis nicht teilt. So streben viele TN Passing an, was eine Anerkennung ihrer (annähernden) Geschlechtsidentität in Alltagssituationen sicherstellt. Weiter sind für die TN in dieser Studie passende Partner_innen von enormer Bedeutung. Passende Partner_innen sind Personen, die die geschlechtliche Selbstverortung der TN akzeptieren und/oder weiter bestärken. Dies wird als Strategie auch vielfach in der Literatur benannt (Bettcher 2014; Doorduin und van Berlo 2014; Kruber 2016). Interessanterweise benennt Kruber (2016) die Existenz einer festen Partnerschaft als Voraussetzung und Indikator für sexuelle Zufriedenheit. Die Interviews der vorliegenden Studie stützten diesen Befund nicht. Obgleich die Mehrheit der TN in festen Partnerschaften lebt, findet Sexualität bei den meisten nicht ausschließlich in festen Partnerschaften statt.

Stärken und Schwächen der Studie

Die vorliegende qualitative Studie arbeitet mit sehr spezifischen Zugangsvoraussetzungen für eine Teilnahme: trans* Personen, die keine Genitalangleichung anstreben und mit ihrer Sexualität zufrieden sind. Das führt zu einer Stichprobenselektion, die sich weder mit Stichproben aus dem klinischen Feld noch mit größeren *Convenience Samples* (bspw. über Selbsthilfegruppen) oder breit angelegten Surveys (bspw. James et al. 2017) vergleichen lässt. Besonderheiten dieses Samples sind darüber hinaus der hohe Anteil an nicht-monogamen Lebensweisen, der hohe Anteil an BDSM-Biografien und dass sich eine Mehrheit der TN bewusst als queer versteht. Ob dies zufällig mit den Auswahlkriterien zusammenfällt oder in Korrelation miteinander steht, lässt sich hier nicht abschätzen. Eine weitere Einschränkung stellt die relative Homogenität des Samples dar, welches die Diversität der Trans*-Community, insbesondere derer im Raum Berlin, nicht widerspiegelt. So fehlen die Erfahrungen von trans* Personen ohne Transition, von trans* Personen of Color, migrantischen und geflüchteten trans* Personen, trans* Personen mit körperlichen Behinderungen, trans* Sexarbeiter_innen sowie Personen, für die Religion eine alltagsrelevante Bedeutung spielt.

Durch die Beschränkung auf den Raum Berlin fehlen außerdem die Perspektiven von trans* Personen, die nicht in einer Metropole mit ausgeprägter sexpositiver Kultur leben – oder gar auf dem Lande. Der Faktor Berlin darf hier in keinem Fall unterschätzt werden: Keine andere Stadt in Deutschland hat eine ähnlich große Trans*-Community oder ähnlich stark ausgeprägte Community-Strukturen. Darüber hinaus ist Berlin auch ein Zentrum anderer sexpositiver Subkulturen, wie z. B. der schwullesbischen oder der BDSM-Community, die sich vielfach mit der Trans*-Community überschneidet. Dies macht Events wie trans*inklusive Sexpartys überhaupt erst möglich und wirkt auch als Pull-Faktor für sexpositiv eingestellte trans* Personen, nach Berlin zu migrieren.

Und natürlich fehlen die Perspektiven von trans* Personen, die nicht mit ihrer Sexualität zufrieden sind oder aber nach Genitalangleichung zufrieden sind. Diese Beschränkung wurde allerdings bewusst gewählt, weil gerade diese Personengruppen in Studien bisher überrepräsentiert waren. Die Fokussierung auf trans* Personen ohne Wunsch nach Genitalangleichung ist somit auch als Gegenstück zu den Sampleeinschränkungen bisheriger Studien zu verstehen. Den Autor_innen geht es auch darum, die bestehenden Narrative zur Sexualität von trans* Personen zu erweitern und zu differenzieren. Ergebnis dieser Studie ist somit nicht, wie Sexualität für trans* Personen *ist*, sondern wie sie eben *auch sein kann.*

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Positiv hervorzuheben ist bei allen Einschränkungen die breite Altersstruktur des Samples von 25–65 Jahren, die Ausgeglichenheit von trans* maskulinen und trans* femininen TN, die Abbildung binärer sowie non-binärer Identitäten und die breite Vielfalt an sexuellen Orientierungen. Darüber hinaus haben die Ergebnisse bezogen auf die TN eine hohe Qualität. Die Ergebnisse wurden im Rahmen der partizipativen Elemente in zwei Schleifen kommunikativ validiert. Dieses Gütekriterium fehlt in der Regel nicht nur bei quantitativen, sondern auch bei vielen qualitativen Studien.

Schlussfolgerung

Die individuelle Sexualität von trans* Personen, die keine Genitalangleichung anstreben, ist vielfältig. Die TN dieser Studie greifen auf eine Reihe von Strategien und Ressourcen zurück, die ihnen ihre individuelle Sexualität ermöglichen.

Die offensichtlichste Strategie sind dabei geschlechtsangleichende Maßnahmen: Der eigene Körper wird graduell einem individuellen Körperbild angepasst, individuell empfundene Geschlechtsinkongruenz wird reduziert, sodass ein Kongruenzerleben entsteht. Im Gegensatz zur herkömmlichen Auffassung ist das Kernstück der Transition aber gerade nicht die operative Angleichung der Genitalien. Stattdessen wird die sexuelle/geschlechtliche Norm dekonstruiert, die besagt, dass Männer einen Penis besitzen und Frauen eine Vagina – und dass Sex bedeute, dass Männer Frauen mit ihrem Penis vaginal penetrieren. Diese Dekonstruktion geschieht gleich auf drei Ebenen: individuell durch die TN, interaktionell über die Anerkennung durch die sexuellen Gegenüber und kollektiv durch die Community, in der sich die TN bewegen (vgl. auch Hamm 2020).

Hiernach stellen die Genitalien der TN keinen Widerspruch mehr zu ihrer Geschlechtsidentität dar. Befreit von ihrer Eigenschaft, ein geschlechtsanzeigendes Organ zu sein, können sie nach Lust und Belieben in der Sexualität eingesetzt werden.

Wichtig ist für die TN dieser Studie jedoch die soziale Anerkennung im Identitätsgeschlecht. Auch diese geschieht auf mehreren Ebenen: Durch Passing wird soziale Anerkennung in Alltagssituationen sichergestellt und für sexuelle Begegnungen werden nur Partner_innen ausgewählt, welche die Geschlechtsidentität zweifelsfrei anerkennen. Drittens bewegen sich die TN mehrheitlich in Communitys, die über kollektive Praxen wie Pronomenrunden die Anerkennung des Identitätsgeschlechts sicherstellen. Darüber hinaus arbeiten die TN teilweise mit psychischen Veränderungen des Körperbilds wie Imagination, Neukodierung und Integration von verschiedenen Aspekten geschlechtlichen Erlebens, die nicht vollständig zu ihrer Geschlechtsidentität passen. All diese Strategien ermöglichen es den TN, sich in einer Welt, die nicht auf sie ausgerichtet ist, erfolgreich als sexuelle und geschlechtliche Wesen zu behaupten.

Beim Sprechen über Trans*-Sexualität wäre es also fatal, cis- und/oder heteronormative Konventionen vorauszusetzen. Sexuelle Rolle, Genitalienstatus und Geschlechtsidentität müssen nicht stereotyp zusammenfallen. Im Gegenteil: Es kann davon ausgegangen werden, dass dies nicht der Fall ist. Ein Penis macht eine Person nicht zum Mann und rezeptiver Vaginalverkehr macht eine Person nicht zur Frau.

Daraus lassen sich zwei Schlussfolgerungen ableiten: Zum einen widerlegt diese Arbeit die oft immer noch unhinterfragte Voranahme, dass trans* Personen per se ihre Genitalien nur widerwillig oder unter Erfahrungen von körperlicher Dysphorie in der Sexualität einsetzen. Zum anderen zeigen die Ergebnisse eindrücklich, dass die gelebte Sexualität von trans* Personen keine Rückschlüsse auf ihr Identitätserleben zulassen. Damit können Daten zum Sexualverhalten als Diagnoseinstrument für transgeschlechtliches Erleben getrost als unbrauchbar ausgeschlossen werden.

Ausblick

Die behandelte Thematik ist mit der vorliegenden Studie nur angerissen, es bleiben Forschungslücken. Zum einen weichen die sexuellen Lebensweisen der TN von den konventionellen Vorstellungen von Sexualität ab, sodass auch qualitative Interviews nur an der Oberfläche kratzen. Hier wären vertiefte qualitative Studien interessant, auch solche mit mehreren Interviews mit den gleichen TN über einen längeren Zeitraum, vorzugsweise mit den gleichen Interviewer_innen. Über einen längeren Zeitraum der Vertrauensbildung ließen sich voraussichtlich nochmal andere Inhalte erschließen und auch sexuelle Entwicklungs- und Reflexionsprozesse abbilden, was zu einem tieferen Verständnis beitragen würde. Im Anschluss daran wären quantitative Studien von Interesse, um die Ergebnisse auf eine breite empirische Basis zu stellen. Diese sollten in einem nicht-klinischen Setting stattfinden. Wichtig wäre dabei, dass die Interviews auf Augenhöhe stattfinden und dass ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen TN und Forscher_innen möglichst vermieden wird. Auch hierzu böte sich ein partizipatives Design an.

Interessenkonflikt

Jonas A. Hamm und Timo O. Nieder geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Danksagung

Die Autor_innen danken den Teilnehmer_innen dieser Studie für ihr Vertrauen, ihre Zeit und das Teilen ihrer persönlichen und intimen Geschichten. Dank gebührt auch Prof. Dr. Konrad Weller für die Zweitbetreuung und seinen unermüdlichen administrativen Einsatz sowie Alexander Hahne, Sascha Rewald, Franziska Wolff und Josch Hoenes für den fachlichen Austausch. Josch kann diese Publikation leider nicht mehr miterleben. Ihm möchten wir an dieser Stelle gedenken.

Literatur

Bauer R. Queer BDSM Intimacies: Critical Consent and Pushing Boundaries. Basingstoke, UK: Palgrave Macmillan 2014

Bauer R. Trans* Verkörperungen in queeren BDSM Praktiken. Z Sexualforsch 2015; 28: 1–21

Bellwether M. Fucking Trans Women. A Zine about the Sex Lives of Trans Women. Scotts Valley, CA: CreateSpace 2013

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung

Bettcher TM. When Selves Have Sex: What the Phenomenology of Trans Sexuality Can Teach about Sexual Orientation. J Homosex 2014; 61: 605–620

Cerwenka S, Nieder TO, Briken P, Cohen-Kettenis PT, De Cuypere G, Haraldsen IRH, Kreukels BPC, Richter-Appelt H. Intimate Partnerships and Sexual Health in Gender-Dysphoric Individuals before the Start of Medical Treatment. Int J Sex Health 2014; 26: 52–65

Costantino A, Cerpolini S, Alvisi S, Morselli PG, Venturoli S, Meriggiola MC. A Prospective Study on Sexual Function and Mood in Female-to-Male Transsexuals during Testosterone Administration and after Sex Reassignment Surgery. J Sex Marital Ther 2013; 39: 321–335

Davy Z, Steinbock E. 'Sexing Up' Bodily Aesthethics: Notes towards Theorizing Trans Sexuality. In: Hines S, Taylor Y, Hrsg. Sexualities. Genders and Sexualities in the Social Sciences. Basingstoke, UK: Palgrave Macmillan 2012; 266–285

De Cuypere G, T'Sjoen G, Beerten R, Selvaggi G, De Sutter P, Hoebeke P, Monstrey S, Vansteenwegen A, Rubens R. Sexual and Physical Health after Sex Reassignment Surgery. Arch Sex Behav 2005; 34: 679–690

Doorduin T, van Berlo W. Trans People's Experience of Sexuality in the Netherlands: A Pilot Study. J Homosex 2014; 61: 654–672

Dresing T, Pehl T. Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 7. Auflage. Marburg: Eigenverlag 2017

Edelman EA, Zimman L. Boycunts and Bonus Holes: Trans Men's Bodies, Neoliberalism, and the Sexual Productivity of Genitals. J Homosex 2014; 61: 673–690

Eyssel J, Koehler A, Dekker A, Sehner S, Nieder TO. Needs and Concerns of Transgender Individuals regarding Interdisciplinary Transgender Healthcare: A Non-Clinical Online Survey. PLoS ONE 2017; 12: e0183014

[FRA] European Union Agency for Fundamental Rights. Being Trans in the European Union: Comparative Analysis of EU LGBT Survey Data. Luxembourg: FRA 2014

Geldermann M, Hamm J, Hoenes J, Mittelstädt MS, Wörmann S. Trans*-Sexualität. Informationen zu Körper, Sexualität und Beziehung für junge trans* Menschen. Bremen: Trans Recht e. V. 2017

Grant JM, Mottet LA, Tanis J, Harrison J, Herman JL, Keisling M. Injustice at Every Turn: A Report of the National Transgender Discrimination Survey. Washington, DC: National Center for Transgender Equality and National Gay and Lesbian Task Force 2011

Hamm JA, Sauer A. Perspektivenwechsel: Vorschläge für eine menschenrechts- und bedürfnisorientierte Trans*-Gesundheitsversorgung. Z Sexualforsch 2014; 27: 4–30

Hamm JA. Trans* und Sex. Gelingende Sexualität zwischen Selbstannahme, Normüberwindung und Kongruenzerleben. Gießen: Psychosozial 2020

Happich FJ. Postoperative Ergebnisse bei Transsexualität unter besonderer Berücksichtigung der Zufriedenheit. Eine Nachuntersuchung. Dissertation, Universität Duisburg-Essen 2006

Helfferich C. Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011

Hill-Meyer T, Scarborough D. Sexuality. In: Erickson-Schroth L, Hrsg. Trans Bodies, Trans Selves. A Resource for the Transgender Community. Oxford, UK, New York, NY: Oxford University Press 2014; 355–389

Hoenes J. Nicht Frosch – nicht Laborratte: Transmännlichkeiten im Bild. Bielefeld: transcript 2014

James SE, Herman JL, Rankin S, Keisling M, Mottet L, Anafi M. The Report of the 2015 U. S. Transgender Survey. Washington, DC: National Center for Transgender Equality 2016

Kaufmann JC. Das verstehende Interview. Theorie und Praxis. Konstanz: UVK 1999

Kerckhof ME, Kreukels BPC, Nieder TO, Becker-Hebly I, van de Grift TC, Staphorsius AS, Köhler A, Heylens G, Elaut E. Prevalence of Sexual Dysfunctions in Transgender Persons: Results from the ENIGI Follow-Up Study. J Sex Med 2019; 16: 2018–2029

Kruber A. Trans* und sexuell?! Transidentität, sexuelle Zufriedenheit und Sexualberatung. In: Katzer M, Voß HJ, Hrsg. Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Praxisorientierte Zugänge. Gießen: Psychosozial 2016; 41–83

Kuckartz U. Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Grundlagentexte Methoden. 4. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa 2018

Kuper LE, Nussbaum R, Mustanski B. Exploring the Diversity of Gender and Sexual Orientation Identities in an Online Sample of Transgender Individuals. J Sex Res 2012; 49: 244–254

Lawrence AA. Sexuality before and after Male-to-Female Sex Reassignment Surgery. Arch Sex Behav 2005; 34: 147–166

Lief HI, Hubschman L. Orgasm in the Postoperative Transsexual. Arch Sex Behav 1993; 22: 145–155

Löwenberg H, Lax H, Rossi Neto R, Krege S. Komplikationen, subjektive Zufriedenheit und sexuelles Erleben nach geschlechtsangleichender Operation bei Mann-zu-Frau-Transsexualität. Z Sexualforsch 2010; 23: 328–347

Mac A, Kayiatos R, Hrsg. Original Plumbing. Trans Male Quarterly. No. 1. The Bedroom Issue. Oakland, CA: OP 2009

Mac A, Kayiatos R, Hrsg. Original Plumbing. Trans Male Quarterly. No. 3. The Health and Safer Sex Issue. Oakland, CA: OP 2010

Pfeffer CA. Making Space for Trans Sexualities. J Homosex 2014; 61: 597–604

Schilt K, Windsor E. The Sexual Habitus of Transgender Men: Negotiating Sexuality through Gender. J Homosex 2014; 61: 732–748

Tree-McGrath CAF, Puckett JA, Reisner SL, Pantalone DW. Sexuality and Gender Affirmation in Transgender Men Who Have Sex with Cisgender Men. Int J Transgend 2018; 47: 1–12

von Unger H. Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS 2014

Williams CJ, Weinberg MS, Rosenberger JG. Trans Women Doing Sex in San Francisco. Arch Sex Behav 2016; 45: 1665–1678

Wright MT, von Unger H, Block M. Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: Wright MT, Hrsg. Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Huber 2010; 35–52

Elektronischer Sonderdruck zur persönlichen Verwendung